Kreuz und Halbmond

Roman von Felix Robor

(Fortsetzung)

Hassan hatte um Entlassung aus dem Heere gebeten, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Lange blieb die Entscheidung aus, bis eines Tages die Ernennung gemacht wurde, daß, wenn der Kriegsfall eintreten würde, Hassan-Ben-Sabri zuerst wieder seines Postens als Stabsoffizier entbunden und in die Armee zurückkehrt. Innerhalb der Tagen hatte er sich marschbereit zu machen u. ins Feld zu gehen. Der Kriegsminister, bei dem er um eine Audienz nachsuchte, empfahl ihm kurz und bündig: „Das Vaterland braucht Soldaten, das Heer Offiziere — jeder unbefriedigte Mann muß auf seinem Posten. Auch Ihnen gilt das Wort: ‚Zu den Waffen!‘ — Vor der Front! und mir scheint, es ist Ihr lebhafter Befehl!“

Tagegen war nichts zu machen. Wollte er nicht als Feigling gelten, den jeder ehrliche Mann verachten, so mußte er in den Krieg ziehen. Aber es wurde ihm unendlich schwer, in die Reihen der Kämpfer einzutreten, um das Schwert gegen seine Brüder zu greifen, die noch seiner Ueberzeugung im Rechte waren. Denn sie kämpften für ihre heiligsten Güter: für Glauben und Heimat, für Freiheit und Selbstbestimmung! Auf seiten der Osmanen aber fand das Unrecht eine blutige Gefolgschaft und zückte das mordgewaltige Schwert.

Trotz seiner Gewissensbisse war aber Hassan entschlossen, dem Befehle seines Kriegsherrn Folge zu leisten, so wie er vor Jahren — und als leider konnte er nur einen die Pflicht.

So mußte er sich denn zur Abreise rüsten.

Aber Hassan wollte doch nicht auf Scheidt ohne Mich-Wiedersehen noch einmal gehen, zu seinen ... wollte ihn ... Freunden ...

Als er erfuhr, daß er den Krieg ziehen müsse, erschrak Mitz sehr. Doch ihm mehr zu sagen als Blicke und stammelte Glückwünsche zu seiner Berufung vor.

„Du mußt also unser Weib ...?“ ... nehmen.

„Ja. Aber jetzt nicht — erst nach ...“

„Wenn ich aber — fallen?“

„Du wirst leben!“ Der Herr wird ... — und ich — und ich ... bei dir bleiben.“

Ihre ... Gegenwunschen heraus. Ist nicht er zu den Krieg ziehen.

Aber sie fand keine Stunde Ruhe, sie zitterte um sein Leben — und als der Krieg ... Ende nahenen wollte, entschloß sie sich, als Krankenschwester, um den Arm die weiße Binde mit dem roten Kreuz, ins Feld zu ziehen und die Wunden linderen zu helfen, die der Krieg so grausam schlug. Sie hoffte im stillen, ihn, dem sie in Zukunft angehören sollte, nahe zu kommen, ihm nützen zu können.

So betrat sie die grauenvollen Schlachtfelder des Balkans, ohne daß Hassan, um den sie zitterte, eine Ahnung davon hatte, daß treue Liebe seinen Spuren folgte.

Hassan kämpfte indessen mit dem Feind, schlug sich tapfer und verrichtete manche Heldentat: aber er tat es mehr aus Pflichtgefühl denn aus Patriotismus. — So gut es ging, suchte er die Greuel des Krieges zu mildern, aber er war machtlos gegen die teuflische Wut der Soldaten.

Jeder Tag brachte neue Kämpfe, neue Greuel!

Der Kriegsminister stellte immer neue Regimenter ins Feld. Aus allen Provinzen des großen osmanischen Reiches war das Heer zusammengewürfelt. Aus Cilicien, Anatolien und vom Anti-Taurus, von den Küsten Samsuns und Karasouts wurden die halbwilden Asiaten geholt, die Berge Kurdistans sandten ihre kraftstrotzenden Räubergestalten. Anatolien schickte seinen waffenstarrenden Baschi-Bozuks. Alle waren einig in dem Hasse gegen die Christen und das Kreuz und wurden von weißbaarigen Derwischen zum Fanatismus entflammt. Am Abend, wenn die Lagerfeuer flammten, erzählten sie den Soldaten Märchen und verhießen ihnen alle Freuden des Paradieses, wenn sie Sieger würden.

Die abergläubigen Moslims lauschten voll Entzücken diesen Märchen und träumten im Schlafe von neuen Siegeswonnen.

Dann war es stille im Lager. Hungrige Hunde umkreisten die Feuer und benagten die weggeworfenen Knochen.

Am anderen Morgen aber — horch! wie grell da die Arnauten-Trommeln rasseln! Die Schläfer wachen empor, ihr jauchzendes „Allah il Allah!“ durchzitterte die Luft, und rasch-stimmend gaben sie aufs neue in den Kampf. Hingegen sich wie Schlachtvieh auf die wehrlosen Opfer. Auch neue begann das Morden, aufs neue flackert das Blut in Strömen.

Ein Tag war schrecklicher als der andere, aber am grauenvollsten war der Tag von Kolchova.

Wenn Hassan-Ben seiner gedenkt, so erscheinen sich ihm vor Erstaunen die Haare auf seinem Haupte.

Die türkische Armee hatte vier Schlachtlinie weit vorgeschoben. Es hat sie drei Dörfer umflammerte; hinter diesen gedeckt, erwartete das Heer Serbenheer den Angriff des zweifach überlegenen Feindes.

Die Serben waren frohen Mutes. Sie kämpften für ihr heiliges Recht, für ihre Heimat, für ihren Glauben.

Den Reihen der Türken entlang schritten rasende Derwische und riefen mit gellender Stimme zur Rache wider die Unglaubigen, zum Kampfe wider das Kreuz.

Sonnaus rückten die Türken vor, um die drei Dörfer zu umflammern und die Serben in dieser Fürchterlichen Umarmung zu erdrücken.

Der serbische Kommandeur durchschaute den Plan und sandte eine Infanteriekolonne gegen den linken und ein Reitergeschwader gegen den rechten Flügel der Türken. Die Infanterie rückte langsam vor, ihre Kugeln rissen breite Lücken in die türkische Front.

Aber die Tapferen mußten nach einem furchtbaren Kampfe der Uebermacht der Türken weichen: sie wurden zurückgeworfen, aus den drei Dörfern verdrängt und setzten sich dann auf dem hochgelegenen Kirchhof des dritten Dorfes fest. Hinter jeder Zaunreihe stand ein Serbe, hinter jedem Grabkreuz kauerte ein Schütze, und die verfallene Kirchhofmauer deckte ein Maschinengewehr.

Dreimal trieben die Türken Sturm, dreimal wurden sie zurückgeschlagen. Am Abend erstürmten sie den Kirchhof, zerstreuten die serbische Reserve, umzingelten die Infanterie und nahmen sie gefangen.

Für die Kriegsgefangenen gab es keine Gnade, keinen Pardon!

Der Oberhaupt Derwisch warf in mohammedanischen Fanatismus die Arme empor und rief: „Allah sei Preis und Dank für diesen Sieg! Er hat die Ungläubigen in unsere Hand gegeben, nun soll keiner entkommen! Mordet und würgt sie, hackt ihnen die Glieder ab, die Hände, die Beine! Stechet ihnen die Augen aus und schneidet ihnen die Köpfe ab, damit sie nicht ins Jenseits hinüberkommen!“

Die Soldaten brüllten Beifall. „Auf, nehmt ihnen die Köpfe, die Köpfe!“

Die Serben wurden an die Mauer gestellt — eine lange, lange Reihe, mehrere Hunderte! Waffenlos harrten sie des Urteils! Da klang eine Kommandostimme ... und dann — Knak — knak — knak — knak — dröhnten die Schüsse, wurden zu Salven, die über die Gräber hinwegdonnerten und die Serben niederrissen.

Dann flogen die Säbel aus den Scheiden, und mit hochgeschwungenen Klingen stürzen sich die Türken auf die Lebenden und die Toten. Arme und Hände, Zehen, Füße und blutige Glieder flogen umher. Knochen splitterten, Schädel krachten. Blut spritzte umher, färbte die weißen Leichensteine rot, tränkte die geweihte Erde.

„Nehmt ihnen die Köpfe, die Köpfe!“ rief immerzu der alte Derwisch.

Und aufs neue blitzten die Klingen im Abendsonnenschein, all die braunen Serbenköpfe wurden mit wuchtigen Hieben vom Rumpfe getrennt und fielen blutend zu Boden. Hunderte und Aberhunderte!

Der weißbärtige Derwisch packte einen dieser blutigen Köpfe bei den Haaren, schwang ihn hoch in der Luft, trat an die Kirchhofsmauer und schleuderte ihn hinab zum brennenden Dorfe. Wie ein Ball hüpfte er den Hügel hinab, prallte gegen einen Stein, machte einen hohen Sprung und stürzte in die Flammen — vielleicht in den Glutherd desselben Hauses, das er einst sein eigen genannt, in dem er mit den Seinen ein stilles Glück genossen hatte.

Die Flammen waren mitleidiger, als die Menschen-Bestien — sie erbarmten sich des blutenden Hauptes und umfingen es mit feurigen Armen.

Das Beispiel des Derwisches fand begeisterte Nachahmung, und bald rollte eine schauerliche Lawine von Menschenhäuptern den Hügel hinab und versank unter dem Hohngelächter der Türken in dem glühenden Flammenmeer des brennenden Dorfes.

Das war eine der schwersten Niederlagen, welche die Serben erlitten. Sie ließen sich dadurch aber nicht entmutigen, sondern kämpften mit Todesverachtung weiter, sie erhielten Unterstützung und Verstärkung von Rußland, und überdies wurde auch der letzte waffenfähige Jüngling zu den Fahnen gerufen. Ein neues Heer rüstete sich zum Kampfe gegen die Türken.

Auch in Kolochova war eine tapfere Schar zum Ausmarsch bereit. Die letzte Nacht vor dem Abmarsch war gekommen, die Krieger feierten den Abschied. Sie alle wußten, was sie erwarteten: Leben oder Tod, Sieg oder Untergang!

Sie waren auf beides gefaßt! Aber sie wollten an diesem Tage, der vielleicht der letzte ihres Lebens war, noch einmal der Freude sich weihen, wollten noch einmal trinken aus dem goldenen Becher des Glückes, den ihnen diese erste Stunde kredenzte.

Die Nacht kam. Die Männer und ihre Frauen, die jungen Soldaten und ihre Bräute hatten sich im Freien um ein Lagerfeuer geschart, schöne, schlanke Gestalten mit kühnen Gesichtern und dunklen, freudesprühenden Augen.

Sie dachten an das Scheiden und an den Kampf und küßten sich in heißer Liebe. Flüsternd kam es von den Strom: „Leb wohl! Vielleicht sehen wir uns niemals wieder!“

Dann vernahm man leises Schluchzen, und heiße Tränen flossen aus schönen Augen.

Die Lagerfeuer glühten, die Wipfel der Bäume rauschten und von ferne tönte jauchzende Musik — eine Geige sang, das Cymbal klang lockend durch die Nacht.

Wie ein Blitz fuhr's ihnen in die jungen Glieder: Auf zum Tanze!

Arm in Arm gingen sie zu der Schenke, wo d. Fiedel klang, jauchzend umfaßten die kühnen Burschen ihre schlanken, glutäugigen Mädchen und küßten sie innen in den Wirbel des Tanzes. Die Freude erglühte in ihrer Brust, das Glück sang seine hellen, jauchzenden Weisen und die Liebe schlug den Takt dazu!

Heijaho! und Heijaho! — wie die Paare sich umschlungen sich im Wirbel des Tanzes drehen!

Was Krieg, was Tod! Heute wird getanzt, morgen gekämpft! Heute hält jeder Krieger sein Mädchen umfaßt — morgen ist die Büchse sein Liebchen! Heute wird gelacht und geküßt — morgen gestöhnt und geblutet! Heute wird noch einmal gejubelt, getrunken, genossen — morgen geht es bei blutigem Waffentanz in den Tod!

„Živio! — Živio! Schön ist das Leben, schön ist der Tod — der Tod für's Vaterland!“

Bis gegen Mitternacht währt der Tanz, singt die Geige, rauscht die Freude — dann wird's still im Städtchen!

Am anderen Morgen stehen die Krieger marschbereit und umarmen zum letztenmal ihre Lieben: „Leb wohl!“

Mit festem Schritt und frohen Mutes ziehen sie ab. Feuchte Augen blicken ihnen nach, weiße Tüchlein winken ihnen die letzten Grüße noch: „Ade, — Ade!“

Die Tore werden geschlossen, Greise, Frauen und Mädchen und die Kinder ziehen sich in ihre Häuser zurück, die Ruhe des Todes liegt über Häuser und Hütten, über Straßen und Gassen.

Am Mittag aber gellt der Ruf durch die Stadt: „Fliehet, die Türken kommen!“

Es ist ein schwarzhaariger Serbenknabe, der durch die Stadt rennt und den Ruf ausstößt.

Alle stürzen aus den Häusern, sammeln sich auf dem Marktplatz vor der Kirche.

Ein zitternder Greis ruft mit hoher, schriller Stimme: „Wenn die Türken im Anmarsch sind, ist's um uns geschehen! Wir wollen in die Schluchten der Wälder fliehen!“

Die Frauen eilten davon, rafften ihre Habseligkeiten zusammen, packten sie in Bündel und kehrten, ihre weinenden Kinder an der Hand führend, auf den Marktplatz zurück.

Aber ehe sie sich noch versammelt hatten, erklang aus der Ferne schmetternde Janitscharenmusik.

„Wehe — ich spät!“ jammerten die Armen. „Der Feind ist vor den Toren.“

„In die Kirche,“ drängte der Greis. „Dort sind wir geborgen. Sie hat feste Mauern und wird uns schützend umschließen.“

Und die Kirche nahm die Bedrängten auf, umschloß sie liebevoll wie eine Mutter ihre Kinder.

Nur die Jungfrauen des Städtchens, gegen fünfzig an der Zahl, folgten den andern nicht, sondern schlossen sich zusammen und hielten kurzen Rat. Und die schöne Militza, die stolze Tochter des Woiwoden Marko, rief: „Unsere Brüder, unsere Väter und Verlobten sind ausgezogen gegen den Feind und fallen vielleicht jetzt eben im Kugelregen. Sollen wir, die Töchter des tapferen Serbenvolkes, an Mut hinter ihnen zurückstehen? Nein, wir wollen Haus und Habe, Leben und Erde verteidigen gegen die blutlechzenden Moslims. Auf, zu den Waffen! Seht dort auf der Kirche das Kreuz erstrahlen in goldenem Glanze: es sei unser Panier! Im Zeichen des Kreuzes wollen wir kämpfen und siegen — oder sterben!“

Begeisterte Zurufe zeigten der kühnen Führerin, daß ihre Worte gezündet hatten. Die mutigen Serbenmädchen bewaffneten sich mit den Flinten, Pistolen und Säbeln, die sie in den Häusern fanden, und stellten sich dem Feinde entgegen.

Aber die Tore waren dem mächtigen Ansturme nicht gewachsen — die Türken erstürmten sie, drangen unter wütendem Geheul in die Stadt ein und belagerten die Kirche, in welche sich die tapferen Amazonen zurückgezogen hatten. Hinter den verschlossenen Türen und Fenstern errichteten sie Barrikaden, und wenn sich ein Türke den als Schießscharten benützten Fenstern zu nähern suchte, flogen ihm Kugeln entgegen.

Die Verhandlungen, bei denen die Türken listiger Weise freien Abzug versprachen, zerschlugen sich. Keine der Serbinnen traute den Türken, und Militza antwortete ihnen: „Wir kennen eure List und Tücke, eure Grausamkeit und Blutgier! Ihr würdet über uns herfallen und Mord und Gewalt verüben. Eher erleiden wir aber den Tod, als daß wir unsere Ehre preisgeben. Darum kämpfen wir bis zum letzten Atemzuge.“

Wütend über diese Zurückweisung, begannen die Türken ihr grauenvolles Vernichtungswerk. Sie schleppten Holz und Reisig herbei und schichteten es so hoch auf, daß es bis zum Oberbau der Kirche reichte, der ebenso wie der Dachstuhl aus Holz erbaut war.

Strohbündel wurden gleich dicken Zündschnüren in das Reisig gesteckt, dann flog der zündende Funke. Die Flammen erfaßten gierig die dürren Zweige, leckten empor, stiegen höher und höher, schlugen ihre rotglühenden Zähne in das Gebälk, vereinigten sich zu einer lodernden Feuersäule. Unter schallendem Hohngelächter schürten die Soldaten das Feuer, tanzten wie Teufel um die höllische Glut.

Drinnen in der Kirche ertönte Weinen, Seufzen, Klagen, Jammern und Stöhnen, Beten um Gnade und Erlösung.

Mit jeder Minute wuchs die Not der eingeschlossenen Märtyrer. Die Kinder wimmerten ängstlich, die Frauen rauften sich die Haare, die fünfzig Jungfrauen scharten sich um den Altar und sprachen den Jammernden Mut zu, vertrösteten sie auf die himmlische Herrlichkeit, die sie erwartete.

Rauch und Qualm drangen in den Raum und machten das Atmen schwerlich, die glühende Hitze preßte den Gefangenen den Schweiß aus, raubte ihnen die Besinnung, half ihnen hinweg über die Schrecken des Todes!

Immer höher lockten die Flammen empor, immer gräßlicher ward die Qual der Märtyrer, immer wilder ertönten die Allah-Rufe der fanatischen Derwische, immer wütender u. lauter erscholl das Brüllen der barbarischen Soldaten!

Dann hielten sie in ihrem Toben ein und lauschten.

Aus dem Innern der Kirche ertönte lauter, feierlicher Gesang. Aus Qualm und Feuersgluten schwang sich der Chor der Jungfrauen zum Himmel empor.

„Gebenedeit sei unser Gott, jetzt und immer und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Heiliger Gott! Heiliger, Starker! Heiliger, Unsterblicher! Erbarme dich unser! Verzeihe uns unsere Sünden um deiner Barmherzigkeit willen und nimm uns auf in dein heiliges Reich! Vater unser, der du in dem Himmel bist, geheiligt werde dein Name.“

Als ein freudiges, unerschütterliches Glaubensbekenntnis fing das Gebet des Herrn zu dem Himmel empor.

Die Derwische antworteten es mit gellenden Allah-Rufen und schleuderten im Namen ihres Propheten Flüche und Verwünschungen auf die in Todesqualen ringenden Christen!

Die christlichen Märtyrer hörten das Toben der Moslims nicht. Voll heiliger Inbrunst sangen sie ihren Hymnus zu Ende:

„Glückselig, die reinen Herzens sind: sie werden schauen ihren Gott! Glückselig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden: ihr ist das Himmelreich! Hallelujah! — Hallelujah!“

Der Gesang wurde schwächer und erklang nur mehr wie das leise Echo erlöster Seelen aus einer anderen Welt.

„Hallelujah!“ das war der heilige Gruß der christlichen Märtyrer an das Paradies, war der goldene Schlüssel, der ihnen die Pforten des Himmels öffnete!

Ein furchtbares Getöse erfüllte die Luft: donnernd stürzte das Kirchendach zusammen, durchschlug das leichte Gewölbe und begrub Frauen und Kinder, Greise und Jungfrauen unter seinen Trümmern.

In dem verwüsteten Kirchenraum war jeder menschliche Laut verstummt; nur die Flammen brüllten ihr wildes, zorniges Lied.

Das vergoldete Kreuz versank in Feuergluten, lag am Herzen der Toten, schmückte die entweihte Stätte des Hauses Gottes.

Die Sieger jubelten über den Zusammenbruch des christlichen Tempels und über den Untergang ihrer Feinde, und die Derwische schwangen über den rauchenden Trümmern, über den verkohlten Leichen die Fahnen des Propheten mit dem silbernen Halbmond. (Fortsetzung folgt.)

No. 251W

Erste Kommunion

Gebetbücher: weißer Celluloid-Einband, Goldschnitt
No. 251W Jesus bleib bei mir, 288 Seiten $1.25
No. 16 Key of Heaven, 192 Seiten $0.65
No 28 First Communicant, 384 Seiten $1.50
No. 345 Ustop Jezusa (polnisch) 288 S. $1.25
Rosen-Kränze aus echtem Perlmutter:
No 44 gold montirt $4.00
No. 126 Weißmetal, 15½ Zoll $1.50
No. 124 Weißmetal, 13½ Zoll $1.25
No. 129 Weißmetal, 18½ Zoll $2.00
Kränze für die erste Kommunion $1.25, 1.50, 1.75, 2.00
Kommunion-Andenken, 35c, in Gold-Rahmen $.50

WINNIPEG CHURCH GOODS CO., LTD.
179 Bannatyne Ave. East, Winnipeg

Sacred Heart Academy
Regina, Sask.

Dieses Institut, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten. Musik-, Zeichen- und Mal-Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.